Der Tod und der Trost â?? Das Wort zum Wort zum Sonntag

Description

Der Tod und der Trost â?? Das Wort zum Wort zum Sonntag, verkÃ¼ndigt von Lissy Eichert, verÃ¶ffentlicht am 1.11.2019 von ARD/daserste.de

#weniggerglauben

Darum geht es

Mit einer sogar fÃ¼r das „Wort zum Sonntag“ auÃ?ergewÃ¶hnlich groÃ?en HÃ¤ufung von Scheinargumenten und rhetorischen WinkelzÃ¼gen versucht Frau Eichert diesmal, ihrer Glaubenslehre irgendetwas TrÃ¶stliches zum Thema „Tod und Trauer“ abzuringen. Schon allein die hohe Konzentration an rhetorischen Taschenspielertricks, aber auch die augenscheinlichen Denkfehler

s Unterfangen ist.

In der biblisch-christlichen Mythologie spielt der Tod eine, wenn nicht *die* zentrale Rolle.

Diejenigen, die sich diese Religion ausgedacht hatten, bedienten sich einer Taktik, die bis heute erstaunlich erfolgreich angewendet wird:

Die Berufschristen binden Menschen mit einer Lehre an sich, mit der bereits latent vorhandene Ã?ngste (vor dem Tod) verstÃ¤rkt und das Thema mit einer magisch-esoterischen Bedeutung

aufgeladen wird. So vorbereitet, sind die AnhÃ¤nger dann besonders empfÃ¤nglich fÃ¼r den Trost, den die Annahme und AusÃ¼bung dieses Glaubens zu bieten scheint.

Das Vorgehen erinnert an den Konzern, der sowohl Bonbons, als auch Zahncreme herstellt.

Am eigentlichen „Problem“, dem Tod an sich, Ã¤ndert diese, im besten Fall zumindest tatsÃ¤chlich *hoffnungsvoll erscheinende* religiÃ¶se Illusion von Jenseits und ErlÃ¶sung freilich nichts.

Tod kann schmerzhaft sein â?? fÃ¼r die Hinterbliebenen

Keine Frage: Der *Sterbeprozess* kann fÃ¼r den Sterbenden sehr schmerzhaft sein. Der Tod nicht.

Der Verlust durch den Tod eines geliebten oder geschÃ¤tzten Menschen kann tief schmerzen. Aber nur die Hinterbliebenen. Nach allem, was wir heute wissen, hat, wer tot ist, aufgehÃ¶rt, Schmerz, Trauer, Erleichterung oder sonstwas zu empfinden. Wer an ein Jenseits glauben mÃ¶chte, um aus dieser Vorstellung Trost zu schÃ¶pfen, der muss sich eine Ausrede dafÃ¼r ausdenken, dass dies nicht so ist. Sondern irgendwie anders.

Dabei soll schon Epikur gewusst haben:

- *„Das schauerlichste Ã?bel also, der Tod, geht uns nichts an;*
  denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da,
  und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr.“
  (Quelle: Brief an Menoikeus, 125, Ã¼berliefert in der Epikur-Biographie im 10. Buch der ca. 220 n. Chr. entstandenen antiken Philosophiegeschichte „Leben und Lehren berÃ¼hmter Philosophen“ von Diogenes Laertios; Ã?bersetzung von Olof Gigon, philo.uni-saarland, Zit. n. wikiquote.org)

In den meisten Kulturen existiert die *Trauer* als Strategie zur BewÃ¤ltigung eines solchen Verlustes. Auch bei bestimmten Tierarten haben Forscher Verhaltensweisen beobachtet, die sie als Audruck von Trauer deuten.Â EinschlieÃ?lich Trost und sogar Trauerritualen. Jedoch wohl ohne GÃ¶tterphantasien.

Trauer ist eine hÃ¶chst individuelle Angelegenheit. Aber: Sie betrifft eben lediglich die Hinterbliebenen. FÃ¼r den Verstorbenen ist die Show mit dem eigenen Tod vorbei. Der letzte Vorhang gefallen. Der gleiche Zustand wie vor dem Beginn des Lebens.

Nach diesen VorÃ¼berlegungen zum Thema Tod jetzt aber zu Lissy Eicherts theologischer Trickparade.

Los gehts mit der Verallgemeinerung, um eine bestimmte Sichtweise als fÃ¼r alle Menschen zutreffend erscheinen zu lassen:

Vor dem Trost gibts erstmal mulmige GefÃ¼hle fÃ¼r alle

Nach dem Einstieg mit einer Anekdote aus dem Berufsalltag von Frau Eichert, in der eine Witwe am Grab feststellt, dass ihr gerade ins Grab hinabgelassene Mann „nicht da“ sei, folgt erstmal die offenbar unverzichtbare Verallgemeinerung, mit der Frau Eichert auch diesmal ihre Ansichten auf ihr Publikum

zu Ã¼bertragen versucht:

> Niemand mag den Gedanken, einmal sterben zu mÃ¼ssen. Das eigene Ende lÃ¶st mulmige GefÃ¼hle aus. Den Wunsch, das Leben mÃ¶ge ewig wÃ¤hren. Oder auch die EnttÃ¤uschung: „Das kann es doch nicht gewesen sein!“
> (Quelle der so als Zitat gekennzeichneten Abschnitte: Der Tod und der Trost – Wort zum Sonntag, verkÃ¼ndigt von Lissy Eichert, verÃ¶ffentlicht am 1.11.2019 von ARD/daserste.de)

Keine Frage: All das *kann* natÃ¼rlich vorkommen.

Aber: Die Option, dass jemand vielleicht ein ganz natÃ¼rliche, unverkrampfte und vor allem wirklichkeitskompatible Einstellung zum eigenen Tod hat, scheint es fÃ¼r Frau Eichert nicht zu geben. Klar: Nur wer ein Problem mit seinem Tod hat, kommt als Interessent fÃ¼r religiÃ¶se Heilsversprechen in Frage.

Augen geÃ¶ffnet und Trost geschenkt â?? von wem?

> In der Konfrontation â?? am offenen Grab â?? wurden der Witwe die Augen Ã¼ber die Grenze hinaus geÃ¶ffnet. Ein lichter Moment. Ihr wurde Trost geschenkt: Hier ist er nicht; hier liegt nur die sterbliche HÃ¼lle.

#weniger glauben

Hier fÃ¤llt zunÃ¤chst die Passiv-Formulierung auf. Offenbar mÃ¶chte Frau Eichert hiermit suggerieren, dass hier gerade irgendetwas „Ã?bernatÃ¼rliches“ geschehen sei.

Der „lichte Moment“ kÃ¶nnte genauso (und meines Erachtens viel wahrscheinlicher) eher das Gegenteil dessen gewesen sein: Ein Moment geistiger Umnachtung.

Ein „Nicht-wahrhaben-Wollen“ des Verlustes ihres Mannes. Oder auch einfach nur eine Ersatzhandlung zur BewÃ¤ltigung der schmerzhaften RealitÃ¤t.

Das erscheint mir jedenfalls wesentlich plausibler als die hier sicher nicht zufÃ¤llig im Passiv formulierten Darstellung, die suggeriert, ein Augen Ã¶ffnendes und trÃ¶stendes Irgendwas habe hier seine Finger oder was auch immer im Spiel..

ReligiÃ¶s instrumentalisierte Herbstdepression

> Der November ist der Monat mit dem „Trauerflor“. […] Am Monatsende folgen dann der Volkstrauertag und der Totensonntag, der â?? viel schÃ¶ner â?? Ewigkeitssonntag heiÃ?t.

Erstmal ist der November ein Monat wie jeder andere auch.

Wer aber, wie die Kirche, ein groÃ?es Interesse daran hat, dass Menschen ihre eigene Endlichkeit mÃ¶glichst ihr ganzes Leben lang als etwas Bedrohliches, Ungerechtes oder auch KrÃ¤nkendes wahrnehmen, dem passt der November mit Nebel, Dunkelheit und KÃ¤lte natÃ¼rlich besser ins

Konzept als zum Beispiel der Wonnemonat Mai.

Und was den viel schÃ¶neren Ewigkeitssonntag angeht: Hierzu fÃ¤nde ich es interessant, mal von Frau Eichert zu erfahren, was genau denn an einer wie auch immer gearteten Ewigkeit eigentlich so viel erstrebenswerter, so viel schÃ¶ner sein soll als die ehrlicherweise nun mal sowieso (und wohl auch noch bis auf Weiteres) unausweichliche Akzeptanz der Tatsache, dass sÃ¤mtliches Leben frÃ¼her oder spÃ¤ter unweigerlich mit dem Tod endet. Ohne jenseitige Nachspielzeit.

…nur bedingt

> Menschliche Zuwendung kann diesen leeren Platz im Herzen nur bedingt fÃ¼llen.

Was Frau Eichert hier schon anteasert, wird sich gleich noch bestÃ¤tigen. Ihre Aufgabe besteht ja darin, das von ihr vertriebene Produkt anzupreisen: Die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche. Und da gilt es, den Glauben als etwas Wertvolles, Bedeutsames darzustellen. Vielleicht sogar als etwas Unverzichtbares. Zumindest aber, und darum geht es heute, als etwas, das Trost spenden kann.

Nicht zuletzt in Anbetracht der desastrÃ¶sen Entwicklung der Mitgliederzahlen kann man schon nachvollziehen, dass moralische Bedenken bei der Bewerbung der Glaubenslehre schon mal auÃ?en vorbleiben mÃ¼ssen.

Da kann man schon mal auf die Idee kommen, den Wert menschlicher Zuneigung zu diskreditieren. Um dann die eigene magisch-esoterische Religionsfiktion als etwas ins Spiel zu bringen, das *wirklichen, unbedingten* Trost spenden kÃ¶nne.

Was trÃ¶stet wirklich?

> Was trÃ¶stet wirklich? Ist der Glaube an ein Leben nach dem Tod ein Trost oder doch bloÃ? VertrÃ¶stung? Der Atheismus scheint da so realistisch: Der Tod ist das Ende. Aus die Maus.

Vorab und gerne auch immer wieder, so lange noch erforderlich:

- **Atheismus bedeutet einfach nur, nicht so zu tun, als gÃ¤be es Gott/GÃ¶tter.**

Nicht mehr und nicht weniger. Atheismus ist keine Aussage zum Thema Leben und Tod.

Aber mit solchen Details hÃ¤lt sich Frau Eichert nicht auf.

Der Versuch, vermittels einer Formulierung wie *„Der Atheismus scheint da so realistisch“* den Eindruck zu erwecken, es *scheine* nur realistisch, dass der Tod das Ende des Lebens ist, zeugt von einer intellektuellen Hilflosigkeit, bei der man nicht weiÃ?, ob man lachen oder weinen soll.

Atheismus *scheint realistisch?*

Dass die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt gar keine Frage von *Atheismus* ist, hatten wir gerade schon festgehalten.

Die Aussage, das Leben wÃ¼rde mit dem Tod enden *scheine* realistisch ist ungefÃ¤hr Ã¤hnlich sinnvoll (bzw. sinnfrei) wie es zum Beispiel die Behauptung wÃ¤re, es *scheine* realistisch, dass Dinge zu Boden fallen und nicht in den Himmel.

Klar: Frau Eichert dÃ¼rfte sehr wohl bewusst sein, dass sich auch die christlichen Jenseitsfiktionen mit dem aktuellen Wissens- und Erkenntnisstand redlicherweise nicht in Einklang bringen lassen.

AngetÃ¤uschte Flucht nach vorne

FÃ¼r den Versuch, diese Unvereinbarkeit von wissenschaftlichem Erkenntnisstand und religiÃ¶ser Wunschvorstellung zu bewÃ¤ltigen, wendet Frau Eichert ein altbekanntes AusweichmanÃ¶ver an. Dieses bezeichne ich als „AngetÃ¤uschte Flucht nach vorne“:

- *Sprich das, was deine Behauptung widerlegt klar aus, gehe dann aber nicht weiter darauf ein, sondern fahre mit deiner Rede fort und hoffe, dass niemand nochmal nachfragt.*

> *So erweckst du den Eindruck, du seiest auf das Gegenargument eingegangen, obwohl du gar nichts dazu gesagt hast.*

Wobei Frau Eichert ihr ZugestÃ¤ndnis an das vernÃ¼nftige Denken schon gehÃ¶rig theologisch vernebelt prÃ¤sentiert. Klar: Die Endlichkeit des Lebens lÃ¤sst sich natÃ¼rlich leichter in Frage stellen, wenn man sie zunÃ¤chst von einer widerspruchsfrei nachweisbaren und beobachtbaren *Tatsache* zu einer realistisch scheinenden *Option* des Atheismus herabstuft.

Die unvernebelte Variante…

Frau Eichert hÃ¤tte an dieser Stelle auch die Karten auf den Tisch legen kÃ¶nnen. Zum Beispiel so:

- *Bis heute weiÃ? kein Mensch, was Menschen nach dem Tod erwartet. Genauso, wie kein Mensch wissen kann, ob Russells berÃ¼hmte* ***Teekanne*** *nicht doch ihre Bahnen durch den Orbit zieht.*
- *Nach allem, was wir bis heute wissen, spricht nichts dafÃ¼r, dass menschliche PersÃ¶nlichkeiten nach ihrem Tod als solche weiterexistieren. Wohingegen die wunderlichsten Jenseits-Narrative in vielen Kulturen vorhanden waren und sind.*
- *Auch das Christentum bietet seinen AnhÃ¤ngern einen Jenseitsmythos, den wir BerufsglÃ¤ubige unserer Kundschaft heute als Trost spendende, hoffnungsvolle Illusion verkaufen.*

Ein solches Vorwort wÃ¤re redlicher und ehrlicher gewesen als das â?? pardon â?? Gefasel vom endgÃ¼ltigen Tod als *Option* eines *„scheinbar realistischen“* Atheismus. Ob Frau Eichert aber von diesem EingestÃ¤ndnis aus nochmal eine halbwegs brauchbare Ã?berleitung zu ihrer eigentlichen Trost-VerkÃ¼ndigung gefunden hÃ¤tte, ist fraglich.

Ob vernebelt oder ehrlich: Man entkrÃ¤ftet ein Gegenargument nicht, indem man es vor der eigenen Behauptung einfach nur nennt. Dieses Vorgehen entlarvt das ManÃ¶ver als billigen rhetorischen Taschenspielertrick. Wie er nicht nur, aber immer wieder gerne auch in religiÃ¶sen VerkÃ¼ndigungen anzutreffen ist.

Spooky? Nein. Fantasy? Ja.

> Interessant finde ich, dass Jesus auch von einem TrÃ¶ster spricht. Er sagt, dass der Heilige Geist die JÃ¼nger und JÃ¼ngerinnen nach seinem irdischen Abschied trÃ¶sten wird. Ist das spooky? Fantasy?

Auch hier stellt Frau Eichert wieder ihre eigentliche Aussage vorab (rhetorisch) in Frage, ohne jedoch weiter darauf einzugehen. DafÃ¼r gibts zu den biblischen JÃ¼ngern noch ein paar Eichertsche JÃ¼nger*innen* dazu.

***Spooky?* Nein. *Fantasy?* Ja. *Interessant?* Nein.**

Wenn man von einem wirklichkeitskompatiblen Standpunkt ausgeht und damit von der Annahme, dass es auf Erden *„mit rechten Dingen“* zugeht, dann sind magische Vorstellungen im Reich der Phantasie angesiedelt. Was freilich nicht bedeutet, dass nicht auch ein *eingebildeter* Trost als trÃ¶stlich

empfunden werden kann.

Bis heute ist mir kein einziges Beispiel bekannt, in dem sich Magie und Esoterik als die richtigere oder wenigstens plausiblere ErklÃ¤rung fÃ¼r ein PhÃ¤nomen erwiesen hat als jede andere BegrÃ¼ndung. EinschlieÃ?lich der Erkenntnis: „Wir wissen es einfach (noch) nicht."

Archaische Mythen, MÃ¤rchen und Legenden mÃ¶gen noch einen gewissen Unterhaltungswert bieten. Sie sind aber irrelevant, wenn es um die irdische Wirklichkeit auÃ?erhalb menschlicher Phantasie, Einbildung und Wunschvorstellung geht. Gegen Phantasie ist freilich nichts einzuwenden. Gegen die vorsÃ¤tzliche Vermischung von Fiktion und Wirklichkeit allerdings schon.

Wer trauernden Menschen Glauben macht, ein „Heiliger Geist" wÃ¼rde proaktiv fÃ¼r Trost sorgen, der tÃ¤uscht sie und fÃ¼hrt sie in die Irre. Auch wenns ja sicher gut gemeint ist.

Falsches Dilemma

Bevor das Publikum durch diese pseudokritische Hinterfragung zu sehr ins GrÃ¼beln kommt, erzÃ¤hlt Frau Eichert lieber schnell noch etwas darÃ¼ber, wie sie sich ihre Wirklichkeit durch religiÃ¶se Imagination ertrÃ¤glicher gestaltet.

Hier gibts ein weiteres Beispiel fÃ¼r typisch unredliche Argumentation. Diesmal in Form eines falschen Dilemmas, auch bekannt als falsche Dichotomie:

#weniggerglauben

> Ich kenne beides: die innere Leere, die Trockenheit der Seele â?? und dieses GespÃ¼r der NÃ¤he Gottes, die mich aufbaut. Dass dieser versprochene Heilige Geist da ist, mir eine neue Sicht erÃ¶ffnet.

Dass es neben dem, was Frau Eichert mit „innere Leere, die Trockenheit der Seele" bezeichnet und einem ominÃ¶sen „GespÃ¼r der NÃ¤he Gottes" (was fÃ¼r eine schwulstig-theologische Verschwurbelung von „Einbildung/Wunschvorstellung") auch noch einen Zustand gibt, auf den weder die eine, noch die andere Beschreibung zutrifft, scheint in ihrer Wahrnehmung nicht zu existieren.

Klar: Wer alles Positive dem Wirken oder wenigstens der Absicht seiner Gotteseinbildung (bzw. deren Geisterdrittels) zuschreibt, dem kann schon mal entgehen, dass die meisten Menschen, die jemals gelebt haben auch ohne diese Einbildung genauso gut oder schlecht gelebt haben. Oder natÃ¼rlich auch mit einem „GespÃ¼r" fÃ¼r die NÃ¤he ganz anderer GÃ¶tter.

In Gedanken ist alles Beliebige mÃ¶glich â?? auch ganz ohne GÃ¶tter

> In Gedanken kann ich die Beziehung zum Verstorbenen aufrecht halten; im Herzen bleibt die Verbindung zueinander.

Dazu braucht es keine GÃ¶tter, Geister, GottessÃ¶hne. Und auch kein wie auch immer imaginiertes Jenseits. Erinnern, aber auch Vergessen sind Leistungsmerkmale von menschlichen Gehirnen.

> Eine Ahnung von Ewigkeit scheint auf, dass der Partner, die Freundin, nicht einfach tot sind, sondern „hinÃ¼bergegangen“. In eine andere Dimension.

Diese „Ahnung“, die hier „aufscheint“, halte ich fÃ¼r eine RealitÃ¤tsflucht. Eine solche Illusion kann freilich genauso als trÃ¶stlich empfunden werden wie etwa ein Alkoholiker oder ein Junkie seine Rauschmittel als trÃ¶stlich empfindet.

Who you gonna call? Ghostbusters!

Friede ins Herz kommt, kann ich den Heiligen Geist

Wenigerglauben

Hier lÃ¤sst dich der *Heilige*- durch zum Beispiel *Himbeer*

geist ersetzen, ohne dass sich etwas Ã¤ndert. AuÃ?er, dass beim Himbeergeist der Alkohol wirkt und nicht nur der Placeboeffekt einer religiÃ¶s induzierten Einbildung.

SpaÃ? beiseite: AnhÃ¤nger anderer GÃ¶tter behaupten ebenfalls, dass durch ihre GÃ¶tter „Friede ins Herz kommt.“ Geister lassen sich mangels Existenz bis zum Beweis des Gegenteils redlicherweise weder voneinander, noch von einer rein menschlichen Einbildung bzw. Wunschvorstellung unterscheiden.

Wer meint, in Wahrnehmungen oder Empfindungen das Wirken von *Geistern* zu spÃ¼ren, der sitzt im besten Fall nur einem BestÃ¤tigungsfehler *(confirmation bias)* auf. Glauben im religiÃ¶sen Sinne entspricht der Kultivierung eines chronischen BestÃ¤tigungsfehlers.

Das kann man natÃ¼rlich machen. Aber wieso stellt man sich damit vor eine Fernsehkamera?

Ein „Roter Hering“ zum Nachtisch

Und als ob es nicht schon genug sprachliche Tricks und AblenkungsmanÃ¶ver in der heutigen Fernsehpredigt gegeben hÃ¤tte, wirft Frau Eichert ihren Zuschauern gleich noch noch einen „Roten Hering“ hinterher:

> Und begreife einmal mehr, dass Liebe stÃ¤rker ist als der Tod.

Diese Phrase hat jeder sicher schon x-mal gehÃ¶rt. Und vermutlich hat jeder auch irgendeine vage Vorstellung, was damit vielleicht gemeint sein kÃ¶nnte.

Diese Formulierung lÃ¤sst viel Raum fÃ¼r Interpretationen. Was freilich zur vorangegangenen VerkÃ¼ndigung passt. In eine Feststellung wie zum Beispiel: *„Wir kÃ¶nnen Menschen auch nach deren Tod noch in liebevoller Erinnerung behalten“* wÃ¤re zwar sicher ehrlicher und realistischer als eine Formulierung, die so diffus und schwurbelig ist, dass man problemlos auch noch allerlei esoterisch-magische Fantasievorstellungen von anderen Dimensionen und sonstigen Jenseitsphantastereien hineinbasteln kann. Und darum scheint es ja eigentlich zu gehen.

Es folgt: Ein *non sequitur*

www.nigerglauben

Ich kann mich kaum erinnern, schon mal eine solche AnhÃ¤ufung von fehlerhafter Argumentation in so wenigen Zeilen Text gelesen zu haben. Denn wÃ¤hrend die Zuschauer noch auf dem Roten Hering herumkauen, gibts direkt noch einen vernebelten „non sequitur“ hinterher:

> Dieser Trost ist real und deshalb bitte ich immer wieder um den Heiligen Geist.

Daraus, dass Frau Eichert den Trost, von dem sie sich vorstellt, er sei das Geschenk eines magischen Geisterwesens als real empfindet, folgt noch lÃ¤ngst nicht, dass ein solches Wesen auch tatsÃ¤chlich existiert und Trost spendet. Was ja der Fall sein mÃ¼sste, damit es wenigstens theoretisch sinnvoll sein kÃ¶nnte, diesen Geist um irgendetwas zu bitten.

Formulierungen wie diese zeugen von einer wahren Meisterschaft in Sachen theologisch-rhetorischer Vernebelung von AbsurditÃ¤ten. Im Englischen bezeichnet man solche Formulierungen als „fishy“, im FrÃ¤nkischen als „strÃ¼mpfich“.

NatÃ¼rlich kann es sein, dass Frau Eichert sich so etwas einbildet (von ihrem BestÃ¤tigungsfehler hatte sie ja gerade schon berichtet). Und es kann auch sein, dass sie diese Einbildung tatsÃ¤chlich als trÃ¶stlich empfindet.

Erinnern wir uns an dieser Stelle kurz, dass Frau Eichert gerade noch die Anerkennung der Endlichkeit des Lebens als eine Option eines „scheinbar realistischen“ Atheismus bezeichnet hatte.

Es sei der geneigten Leserschaft Ã¼berlassen, selbst zu Ã¼berlegen, was sie fÃ¼r realistischer hÃ¤lt: Dass eine menschliche PersÃ¶nlichkeit mit dem Tod aufhÃ¶rt zu existieren oder dass ein magisches

Wesen Trost spendet.

Ganz realer Placebo-Trost

Es soll ja auch Menschen geben, die Medikamente ohne Wirkstoff als wirksam empfinden. Ich fÃ¤nde es interessant zu erfahren, ob Frau Eichert der Feststellung zustimmen wÃ¼rde, dass ihr *Heiliger Geist* keine nachweisbare Wirkung hat, die Ã¼ber den Placeboeffekt hinausgeht.

Eine MÃ¶glichkeit, die vermeintliche Geisterursache ihres Trost-Empfindens von einer Einbildung/Wunschvorstellung zu unterscheiden, hat sie nicht. Weil sich redlicherweise nichts mit dem Wirken von magischen EntitÃ¤ten in einen ursÃ¤chlichen Zusammenhang bringen lÃ¤sst.

Das scheint auch Frau Eichert irgendwie bewusst zu sein. Und deshalb bezeichnet sie auch den Trost als real. Und nicht etwa den „Heiligen Geist.“

Dass es diesen ja geben mÃ¼sste, um ihn sinnvollerweise um irgendetwas bitten zu kÃ¶nnen â?? diese Transferleistung Ã¼berlÃ¤sst sie sicher nicht zufÃ¤llig ihrem Publikum. Wiedermal sauber aus der RedlichkeitsaffÃ¤re gezogen…

Das kann ja jede/r behaupten…

Aberglauben

Ganz so stark scheint Frau Eicherts Vertrauen in die diesbezÃ¼glichen FÃ¤higkeiten ihrer Zuschauer dann allerdings doch nicht zu sein. Deshalb gibt es – jetzt aber wirklich zum Abschluss – noch ein letztes ungÃ¼ltiges Scheinargument: Die gute alte Ad Hoc-Hypothese:

> Es ist das ultimative Geschenk Gottes, am Ende das ewige GlÃ¼ck zu finden.

Das kann ja jede/r behaupten. Und bei Bedarf den Begriff „Gott“ mit irgendeinem beliebigen Phantasienamen ersetzen. Ohne dass sich an der (Un-)gÃ¼ltigkeit bzw. (Un-)plausibilitÃ¤t dieser Aussage irgendetwas Ã¤ndert.

Zusammenfassung…

Die heutige VerkÃ¼ndigung von Frau Eichert lÃ¤sst sich wie folgt zusammenfassen:

- Der Verlust von geliebten Menschen kann fÃ¼r die Hinterbliebenen eine schmerzhafte Angelegenheit sein.
- Trauer ist ein hÃ¶chst individueller Prozess, der inhaltlich und zeitlich sehr unterschiedlich verlaufen kann.
- Menschen kÃ¶nnen sich gegenseitig Trost spenden.
- Auch die liebevolle Erinnerung an einen Verstorbenen wird oft als trÃ¶stlich empfunden.
- SpÃ¤testens dann, wenn die Trauer lÃ¤nger als Ã¼blich (manche Psychologen geben hier wenige Wochen als Zeitraum an) so belastend ist, dass sie die BewÃ¤ltigung des Alltags beeintrÃ¤chtigt, sollte man UnterstÃ¼tzung in Anspruch nehmen.

…und ErgÃ¤nzung

WÃ¤re das „Wort zum Sonntag“ keine Kirchen-Dauerwerbesendung, dann wÃ¤re noch zu ergÃ¤nzen:

- Religionen und andere Esoterik bieten viele MÃ¶glichkeiten, aus der irdischen RealitÃ¤t in Jenseitsvorstellungen aller Art zu entfliehen. Eine solche RealitÃ¤tsflucht wird mitunter tatsÃ¤chlich als trÃ¶stlich empfunden. An welches Jenseits, an welche GÃ¶tter oder Geister man dabei glaubt, macht fÃ¼r den Effekt genauso keinen Unterschied wie es keinen Unterschied macht, welche Globuli man zu sich nimmt.
- Wenn jemand Fiktionen wie Jenseits, Geister und GÃ¶tter *nicht* fÃ¼r wahr hÃ¤lt, dann heiÃ?t das nicht, dass er deswegen trost-los sein muss.
  Im Gegenteil: Viele Menschen empfinden gerade die Endlichkeit als wesentlich trÃ¶stlicher als die Vorstellung einer wie auch immer gearteten Unendlichkeit. Und das sind keine Fatalisten oder Nihilisten. Sondern Menschen, die bereit sind, die natÃ¼rlichen Gegebenheiten des Daseins im irdischen Diesseits zu akzeptieren. Statt erfundene Jenseitsphantasien fÃ¼r wahr zu halten, um der RealitÃ¤t nicht in die Augen schauen zu mÃ¼ssen.

Weiterlesen

- Hugo Stamm via hpd.de: **Der Glaube an ein Leben nach dem Tod sinkt**
- Jakob Purkarthofer via hpd.de: **BegrÃ¤bnis ohne Gott – Humanistischer Verband Ã?sterreichs will konfessionsfreie Trauerredner ausbilden**
- Hugo Stamm via hpd.de: **Der Tod ist eine Gemeinheit**

www.ohne-glauben

Category

1. Wort zum Sonntag

Tags

1. Sterben
2. tod
3. trauer
4. trost

Date Created
08.11.2019